Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 85 (1959)

Heft: 31

Illustration: Panne

Autor: Meyer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



ER SANDHAUFEN

Zwei Schweizerknaben

Während der Ferienabwesenheit unseres Chef-Sändelers Paul Rothenhäusler kommen in dieser Rubrik einige fremde Gäste der Schweiz zum Wort. Es handelt sich um Reportagen, die wir in der Auslandpresse für die Nebileser entdeckt haben. Den Reigen beginnt Jane D. Murphy, eine junge erfolg-reiche Gesellschaftsjournalistin, deren wöchentliche Rubrik People in Europe momentan von über 60 amerikanischen Blättern abgedruckt wird. Ihre Story Two Swiss Boys, deren zweiter Teil wir nächste Woche abdrucken, wurde diesen Frühling veröffentlicht.

Im Gotthardzug, der mich von Italien in die Schweiz brachte, teilte ich mein Erstklaßabteil mit zwei jungen Männern. Bis Chiasso herrschte Grabesstille in unsern vier Wänden. Nach der schmerzlosen Abwick-lung der Zollformalitäten wandte sich der erste meiner beiden Reisegefährten, offenbar nach Ueberwindung einiger Hemmungen, endlich an mich. Als Eisbrecher benützte er die auch in Südeuropa ziemlich geläufige Zigaretten-Tour («Aha, Sie rauchen auch Philip-Morris?»), auf die ich, stets auf Zufallsbekanntschaften erpicht, mit einem prompten Lächeln einging.

In Lugano kannten wir uns schon leidlich gut. Mein Gegenüber sprach so fließend Amerikanisch, daß ich auf einen Landsmann tippte. Er gab sich aber als Schweizer aus aus Zürich, wie er mit eigenartigem Nachdruck betonte. Nicht ohne Stolz erklärte er, er spreche so ge-läufig Amerikanisch, daß dies sogar auf seine Muttersprache abge-färbt habe. Im übrigen kondolierte er mir, daß ich jetzt Italien verlas-sen und in die Schweiz übersiedeln müsse. «Die Schweizer sind furchtbar!» stöhnte er und tat einen besonders tragischen Lungenzug aus seiner amerikanischen Zigarette. «Sie sind doch auch Schweizer?» fragte ich. «Das schon, aber in Paris, Ascona, London, Neuchâtel und New York habe ich eigentlich erst richtig erfahren, was das heißt: Leben!» - Ob er mich zu einem Drink in den Speisewagen einladen

dürfe. Als ich dankend ablehnte, ging er allein von dannen.

Nun kam der zweite Reisegefährte an die Reihe. Er benützte als Eisbrecher die Tunnel-Tour, wie sie hauptsächlich in der Schweiz und in andern Alpenländern gebräuchlich ist: «Wußten Sie schon, daß wir jetzt dann in den längsten Tunnel der Welt hineinfahren werden?» Bei dem da war kein Zweifel vorhanden: der mußte Schweizer sein. Im Grund gefiel er mir besser als der erste. Er war irgendwie männlicher und aufrichtiger. Auf seine Tunnelfrage reagierte ich zunächst skeptisch. Da kam sein

Patriotismus und sein Tunnelglaube

explosionsartig zum Ausbruch. Er sei ganz sicher, daß der Gotthard der längste Tunnel sei. Im Technikum habe er übrigens eine Arbeit über das Thema geschrieben. Da rief ich aus: «Dann glaube ich es Ihnen aufs Wort!», und diese Antwort schien ihn restlos glücklich zu machen. Jedenfalls schaute er mich mit seinen treuherzigen Bernhardineraugen ganz begeistert an ... Weil der Zug in diesem Moment gerade in den Gotthard hineinraste, hatte ich ein wenig Angst ... (Mein Tunnelerlebnis in Frankreich, wo sogar der Kondukteur – allerdings mit französischem Charme – zudringlich wurde, ist eben noch nicht vergessen!)

Nun, die Angst war dieses Mal völlig unbegründet, denn mein Schweizer, seines Zeichens Techniker und wohnhaft in Langenthal, Bern, Schweiz, hatte inzwischen Kompaß und andere Geräte hervorgeholt und schien mich, intensiv in exakte Tunnelforschung vertieft, vergessen zu haben.

Erst in Erstfeld kam er wieder auf mich zurück. Ziemlich unvermittelt platzte er heraus: «Wissen Sie, Sie sind nicht wie unsere Mädchen hier, kann ich Sie einmal treffen, ich bin natürlich nicht so einer wie der andere, aber ...» Ich beschwichtigte ihn und flößte ihm neues Selbstvertrauen ein: «Es wäre reizend, sich wiederzusehen!» Das sei ja gerade mein Beruf und mein Hobby, Leute aus allen Ländern (People in Europe!) kennen zu lernen. «Wenn Sie nichts dagegen haben, werde ich Sie in Langenthal besuchen.»

Diese Nachricht verschlug ihm vollends die Stimme. Beim nächsten Halt mußte er umsteigen. Mit demonstrativer Stimme erklärte er: «Dieser Zug fährt nach Zürich, aber ohne mich! » Offenbar lag in diesem Satz eine Spitze gegen den ersten Schweizer, der inzwischen wieder ins Abteil zurückgekehrt war. Hans, so hieß mein zweiter Schweizer, schüttelte mir kräftig und schmerzhaft die Hand und sagte:

«Auf Wiedersehen in Langenthal! »

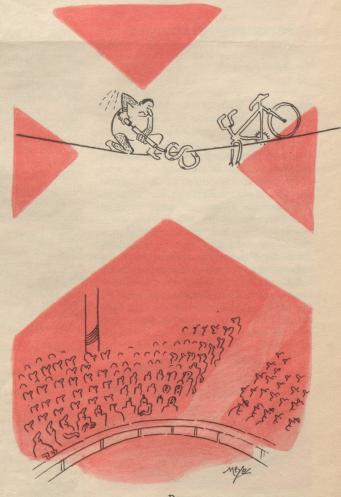
«Auf Wiedersehen in Langenthal!» Nun ging es zu zweit Zürich zu. Jacky - so hieß der Zürcher schwieg zunächst. Mein herzliches Auf Wiedersehen in Langenthal lag ihm offensichtlich auf dem Magen. Nach einigen Minuten des Brütens murmelte er: «Ein typischer Berner ...» Darauf ich: «Ist das schlimm? Die Berner sind doch auch Schweizer oder nicht?» «Eben, eben, und was für welche!»



Als wir uns Zürich näherten, platzte Jacky plötzlich heraus: «Wissen Sie, Sie sind nicht wie unsere Mädchen hier, kann ich Sie einmal treffen, ich bin natürlich nicht so einer wie der andere, aber ...» Ich beschwichtigte ihn und flößte ihm (vgl. oben!). Da ich ohnehin vor hatte, drei Tage in Zürich zu bleiben, konnte ich Jacky gut ein Rendez-vous zusichern.

Ich habe inzwischen meine beiden Schweizer besucht - den Hans in Langenthal bei seiner Mama, die mich mit zwei Tanten und der Großmama zum Zvieri einlud, den Jacky in Zürich an einer Party. Doch darüber das nächste Mal. So long folks!

Eure Jane



Panne